
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)

Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52255

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

DIE »BONNES VILLES« UND DIE »SAINTE UNION«

Neuere Forschungen über die Endphase der französischen Bürgerkriege

Im Rahmen eines neu erwachten Interesses an der Sozialgeschichte Frankreichs im 16. Jahrhundert sind in den letzten Jahren, zum Beispiel mit den Arbeiten Philip Benedicts über Rouen und Elie Barnavis und Robert Descimons Analysen der radikalen Pariser *ligueurs*, wichtige neue Forschungen veröffentlicht worden.¹ Sie werfen neues Licht auf eine Phase der französischen Bürgerkriege, die bisher eher Stiefkind der neueren Forschung blieb: die zweite katholische *Ligue*, die »*Sainte Union*«, die sich angesichts der drohenden Gefahr eines protestantischen Thronfolgers gründete und als Gegner Heinrichs IV. die Schlußphase der Bürgerkriege prägte. Die *Ligue* bildete aus unterschiedlichen Motiven in der Geschichtsschreibung stets eine »bête noire«: sie galt als anti-national, spanienhörig, Ausdruck des Fanatismus der Priester und der Gewalttätigkeit des Pöbels. Ihre positive Bewertung durch katholisch-ultramontane Historiker der Restaurationszeit blieb eine Minderheitsposition.²

Einen Neubeginn markierte die Studie Henri Drouots über die *Ligue* in der Bourgogne, die allerdings für lange Zeit eine Ausnahme blieb.³ Drouot wollte die sozialen Triebkräfte der *Ligue* von innen heraus begreifen. Er unterschied sich damit von Ansätzen, die sich auf die außenpolitischen Verflechtungen konzentrieren, und von ideengeschichtlich orientierten Studien, die die politischen Theorien der *ligueurs* ins Zentrum stellen.⁴ Die sozialgeschichtliche Perspektive ermöglicht eher, den realen Einfluß der politischen Theorien zu ermessen, weil sie vom praktischen Prozeß der Meinungsbildung ausgeht. Sie erlaubt dies allerdings nur, wenn das Politische nicht aus der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Forschung ausgeklammert wird.

Descimon versucht, die Grundprobleme des frühmodernen Frankreichs vor dem Absolutismus, den Konflikt zwischen den Zentralisierungsbemühungen der Krone und den überkommenen feudalen, lokalen und regionalen Sonderrechten, den unaufhaltsamen Aufstieg der königlichen Amtsträger seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, der das prekäre Gleichgewicht des mittelalterlichen Sozialgefüges zerbrechen läßt, nicht von oben, aus der zentralen, institutions-

1 Im folgenden sollen v. a. besprochen werden: Elie BARNAVI, *Le Parti de Dieu. Etude sociale et politique des chefs de la Ligue parisienne 1585–1594*, Brüssel 1980; Robert DESCIMON, *Qui étaient les Seize. Etude sociale de 225 cadres laïcs de la Ligue radicale parisienne (1585–1594)*, in: *Paris et Ile-de-France. Mémoires publiés par la Fédération des sociétés historiques et archéologiques de Paris et de l'Ile-de-France* 34 (1983), S. 7–300; vgl. auch die Debatte zwischen BARNAVI und DESCIMON in: *Annales E.S.C.* 37 (1982), S. 72–128, und Elie BARNAVI/Robert DESCIMON, *La Sainte Ligue, le juge et la potence. L'assassinat du président Brisson (15 novembre 1591)*, Paris 1985; Philip BENEDICT, *Rouen during the Wars of Religion*, Cambridge usw. 1981, insbesondere S. 165–250; vgl. auch Jonathan DEWALD, *The Formation of a Provincial Nobility. The Magistrates of the Parlement of Rouen 1499–1610*, Princeton 1980.

2 Vgl. die Darstellungen bei BARNAVI (wie Anm. 1), S. 5 f., und bei DESCIMON (wie Anm. 1), S. 18 ff.

3 Henri DROUOT, *Mayenne et la Bourgogne. Etude sur la Ligue, 1587–1596*, 2 Bde., Paris 1937.

4 Die Abhängigkeit von Spanien betont de Lamar JENSEN, *Diplomacy and Dogmatism: Bernardino de Mendoza and the Catholic League*, Cambridge/Mass. 1968; ideengeschichtlich orientiert ist Frederic J. BAUMGARTNER, *Radical Reactionaries. The political thought of the French Catholic League*, Genf 1976; vgl. auch Denis PALLIER, *Recherches sur l'imprimerie à Paris pendant la Ligue (1585–1594)*, Genf 1975.

geschichtlichen Perspektive zu sehen, sondern von der begrenzten Ebene einer Stadt.⁵ Dahinter steht die These, daß die *Ligue* in Paris und in anderen Städten die schwelenden sozialen und politischen Konflikte ans Tageslicht bringt. Zumindest vom Anspruch her war die *Sainte Union* u. a. der Versuch eines Zusammenschlusses der bedeutenden Städte, der *bonnes villes*. Descimon weist zu Recht auf die schlechte Tradition gerade in der französischen Forschung hin, das 16. Jahrhundert nur als Prolog des eigentlichen »Ancien Régime« aufzufassen. Die sozialen Strukturen des 17. und 18. Jahrhunderts und entsprechende Fragestellungen (etwa nach den Ursachen der französischen Revolution) werden auf die Zeit vor dem Sieg der »société d'ordres« zurückprojiziert. Auch die Mobilitätsforschung, die sich auf die *bourgeois gentilshommes*, die sich durch soziale und kulturelle Charakteristika abhebende Gruppe der königlichen Amtsträger, beschränkt, unterliegt noch dieser Gefahr.⁶ Vor allem aber reichen solche Untersuchungen nicht aus, um das soziale System, die Beziehungen der einzelnen Gruppen zueinander in der französischen Stadt des 16. Jahrhunderts zu erfassen. In seiner brillanten Synthese über die *bonnes villes* hat Bernard Chevalier die Originalität dieses Sozialsystems – zwischen dem Hochmittelalter und dem »Ancien Régime« der »société d'ordres« – aufgezeigt, und es ist kein Zufall, daß er einen Zeitraum behandelt, der im Standardwerk »Histoire de la France urbaine« in zwei Bände aufgeteilt ist.⁷

Der Anspruch einer Analyse des städtischen Systems ist selbst ansatzweise nur durch Begrenzung des Forschungsgegenstandes einzulösen. Im Kern handelt es sich außerdem, auch bei Descimons Versuch einer Rekonstruktion des urbanen Systems, um die Analyse der Beziehungen der sozialen Gruppen, die in der Stadt das wirtschaftliche, politische und religiöse Leben bestimmen, um die Analyse der städtischen Elite. Die Wahl von Paris als Forschungsgegenstand bietet sich an: *sans Paris, point de ligue* – Paris ist der geistige Orientierungspunkt der *ligueurs* in der Provinz. Die Wahl der Hauptstadt bedeutet zudem, daß man notwendig über den lokalen Rahmen einer Stadt allgemeine Probleme berührt, auch wenn Descimons Erhebung der *Ligue* in Paris zum Modell problematisch ist.⁸ Beginnen wir jedoch zunächst mit einer kurzen Darstellung der Forschungstradition.

Sozialer Hintergrund und Triebkräfte der *Ligue*

Bereits für die zeitgenössischen Chronisten wie etwa de l'Estoile oder de Thou für Paris, war die *Ligue* wie frühere städtische Unruhen eine vom *populace* getragene Bewegung. Die ideologische Funktion dieser Darstellung ist offensichtlich: Mitglieder der städtischen Oligarchie, die sich an diesen Unruhen beteiligten, ja sie anführten, werden nachträglich reingewaschen, selektive Bestrafung der Verantwortlichen wird gerechtfertigt. Descimon weist diese Funktion an der Rehabilitierung oder Verurteilung von ehemaligen radikalen *ligueurs* nach, wobei in den Auswahlkriterien und den Argumenten der moralischen Kritik das Wertesystem der siegreichen »société d'ordres« sichtbar wird. Die aus den mehrheitlich royalistischen Quellen übernommene Interpretation des sozialen Hintergrunds stellt Henri Drouot in seiner Studie über die Bourgogne in Frage. Für ihn handelt es sich um einen Sozialkonflikt innerhalb der Elite. Der Zugang zu Ämtern wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunehmend schwieriger, durch das Zusammentreffen von steigenden Ämterpreisen und gleichzeitigem

5 Zu den Generalständen vgl. Manfred ORLÉA, *La Noblesse aux Etats généraux de 1576 et de 1588*, Paris 1980; wichtig und weit mehr als eine institutionsgeschichtliche Untersuchung: Robert R. HARDING, *Anatomy of a Power Elite: The Provincial Governors in Early Modern France*, New Haven 1978.

6 George HUPPERT, *Les Bourgeois Gentilshommes. An Essay on the Definition of Elites in Renaissance France*, Chicago und London 1977.

7 Bernard CHEVALIER, *Les bonnes villes de France du XVe au XVIe siècle*, Paris 1982; Georges DUBY (Hg.), *Histoire de la France urbaine*, t. II: *La ville médiévale* (sous la dir. de J. LE GOFF), Paris 1980; t. III: *La ville classique, de la Renaissance aux Révolutions* (sous la dir. d'E. LE ROY LADURIE), Paris 1981.

8 DESCIMON (wie Anm. 1) S. 8.

Niedergang der wirtschaftlichen Konjunktur wurde den Söhnen reicher Kaufleute und Inhabern niederer Ämter der Aufstieg zu bedeutenden Ämtern (die den Weg in den Adel bahnen) zunehmend versperrt. Die soziale Blockierung radikalisiert die *bourgeoisie seconde* und mobilisiert sie gegen die Amtsträger, die *noblesse de ville*, die an den Schaltstellen von Macht und Aufstieg sitzen. Ein zweites Erklärungsmoment bestand für Drouot im Wiederaufleben lokaler und regionaler Unabhängigkeitsbestrebungen. In Drouots Interpretation waren beide Faktoren miteinander verknüpft. Er erklärt den Run auf die Ämter in der Spätphase der *Ligue* als Zeichen der politischen Resignation, als ein »rette sich, wer kann« nach der sich abzeichnenden Niederlage der *républiques*. Der politische Aspekt ist in der Folgezeit, vielleicht wegen der Konzentration der Forschung auf Paris, nicht weiterverfolgt worden.⁹ Hingegen wurde Drouots Sicht der *Ligue* als Sozialkonflikt innerhalb der Elite weitgehend akzeptiert.¹⁰ Sie bot angesichts der hauptsächlich ausgewerteten Quellen nicht nur einen brauchbaren Erklärungsansatz; offensichtlich war auch die herausragende Bedeutung der sozioökonomischen Probleme im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts.¹¹ Drouots Darstellung zeigte eine Alternative auf zu monokausalen Erklärungen (religiöse Motive oder persönliche Ambitionen im Kleid der Religion). Sie bot zudem den unschätzbaren Vorteil, die *Ligue* im Rahmen der Fragestellung »Soziale Mobilität – blockierte Gesellschaft« zu behandeln und sie damit den die Debatte um die französische Revolution beherrschenden Themen zuzuordnen.

Im Rahmen dieser Interpretation setzte sich J. H. M. Salmon in seinem einen Einschnitt markierenden Artikel über die Pariser *ligueurs* (1972) zum Ziel, an die Stelle des Stereotyps von der *ligue populaire* eine genauere Kenntnis der sozialen Träger des radikalen Flügels der Pariser *Ligue* der *Seize* zu setzen. Seine Ergebnisse sind im Grundsatz durch die sehr viel eingehenderen Untersuchungen Barnavis und Descimons bestätigt worden: »The list shows the Sixteen to have been widely representative of the middle classes, with particular strength among the middle and lower ranks of the legal profession.«¹²

Trotz der Übereinstimmung im Grundsatz ist Salmons Quellenauswahl und seine Klassifizierung hart kritisiert worden. Elie Barnavi wirft ihm vor, sozio-professionelle Klassifizierung und sozialen Status zu verwechseln.¹³ Denis Richet und Barnavi weisen Fehleinschätzungen auf Grund fehlender prosopographischer Studien nach.¹⁴ Es handelt sich hier nicht um reinen Spezialistenstreit, sondern um ein generelles Quellen- und Methodenproblem. Salmon stützte sich auf die veröffentlichten *Délibérations* des Pariser Stadtrats sowie auf gedruckte narrative Quellen. Letztere, zeigt Descimon, grenzen aber auf Grund der Stellung und persönlichen Erfahrung der Verfasser z. B. das Pariser Hallenviertel aus; damit wird die Rolle von Handwerkern und Kaufleuten systematisch unterbewertet. Barnavi und Descimon haben durch Auswertung von Gerichts- und Notariatsakten versucht, das Quellenmaterial zu erweitern. Aber auch z. B. in den Gerichtsakten werden kraft ihres Aktionismus die *policiers*

9 Eine Ausnahme bildet Elie BARNAVI, *Centralisation ou fédéralisme? Les relations entre Paris et les villes à l'époque de la Ligue (1585–1594)*, in: *Revue historique* 526 (1978), S. 335–344.

10 Z. B. von Roland MOUSNIER, *La vénalité des offices sous Henri IV et Louis XIII*, ²Paris 1977; H. G. KOENIGSBERGER, *The Organization of Revolutionary Parties in France and the Netherlands during the Sixteenth Century*, in: *Journal of Modern History* 27 (1955), S. 335–351; Salvo MASTELLONE, *Venalità e machiavellismo in Francia (1572–1610): all'origine della mentalità politica borghese*, Florenz 1972.

11 Vgl. Emmanuel LE ROY LADURIE, *Le Carnaval de Romans. De la Chandeleur au mercredi des Cendres 1579–1580*, Paris 1979, S. 50–75; Ilja MIECK, *Die Bartholomäusnacht als Forschungsproblem. Kritische Bestandsaufnahme und neue Aspekte*, in: *Historische Zeitschrift* 216 (1973), S. 73–100, besonders S. 89 ff.

12 J. H. M. SALMON, *The Paris Sixteen, 1584–1594: The Social Analysis of a Revolutionary Movement*, in: *Journal of Modern History* 44 (1972), S. 540–576, hier S. 550.

13 BARNAVI (wie Anm. 1), S. 7.

14 *Ibid.*, Denis RICHEL, *Aspects socio-culturels des conflits religieux à Paris dans la seconde moitié du XVIe siècle*, in: *Annales E.S.C.* 32 (1977), S. 764–789, hier S. 779.

(*sergents* und *commissaires*) häufiger erwähnt (und in ihrer Bedeutung überschätzt) als Kaufleute oder höhere Amtsträger, bei denen Zurückhaltung zum Habitus gehört. Die Erweiterung des Materials erweist sich jedoch als unabdingbarer Schritt. Die Beschränkung auf einen Typ zwingt dem Historiker ja nicht nur die Optik der Quelle auf, sondern führt auch dazu, die Personen in eine Momentaufnahme einzusperren. In einer Gesellschaft, in der man gleichzeitig oder hintereinander mehrere Berufe ausübt, in der die Bezeichnung *marchand* noch wenig über den realen Status aussagt, führt solche Beschränkung in die Irre. Informationen aus mehreren Quellen, über verschiedene Bereiche und aus verschiedenen Lebensabschnitten einer Person sind notwendig, um ein Gefühl für deren sozialen Status zu entwickeln, der sich durch Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, einem Milieu, einem Personenkreis bestimmt. Die Reihenbildung aus Fallstudien, die Barnavi und Descimon mit ihren prosopographischen Forschungen praktiziert haben, bildet einen wichtigen methodischen Fortschritt. Angesichts des Arbeitsaufwands wäre er allerdings teuer erkaufte, wenn er nur die Korrektur der Klassifizierung einzelner *ligueurs* erbracht hätte, ohne das Bild von der Pariser *Ligue* zu verändern. Hier trennen sich Barnavis und Descimons Wege.

Barnavi untersucht die Chefs, die Anführer des radikalen Flügels, er will die »inner party« (George Orwell), die Führer einer tendenziell totalitären Partei unter die Lupe nehmen. Wie schon Salmon verfolgt er die Veränderungen der sozialen Zusammensetzung der Bewegung in den verschiedenen Phasen der *Ligue* und setzt sie in den Rahmen eines vierstufigen Entwicklungsmodells einer *révolution à rebours*, das von ihm in generalisierter Form auf andere Revolutionen (von den Hussiten zu den englischen Puritanern) übertragen wird. Zu Beginn erscheint die *Ligue* in Paris als Initiative einer kleinen Gruppe, die mit der Dynamik des Erfolgs zu einer breiten Front wird, die sich aus allen Schichten rekrutiert und in der die *ordres privilégiés* an Einfluß gewinnen. Auf ihrem Höhepunkt handelt es sich um *un parti de masse autoritaire à tendances totalitaires*, die Ausübung einer *véritable dictature du parti*. Die Forderungen der Radikalen entfremden die Angehörigen der Elite, führen zu einer *dislocation*, die Anhängerschaft nimmt ab. Die Partei sinkt zur »pressure group« herab, in ihr dominieren der Klerus und niedere juristische Amtsträger. Schließlich kommt es zur Umkehrung der Allianzen und zur Niederlage der Bewegung. Das moderne Vokabular kommt nicht von ungefähr. Barnavi knüpft an einen Aufsatz von H. G. Koenigsberger aus dem Jahre 1955 an, der in der *Ligue* eine der ersten Parteien modernen Typs und einen Vorläufer totalitärer Parteien sah.¹⁵ Auch für Barnavi ist sie, mit Hinweis auf die systematische Kontrolle und Terrorisierung der Bevölkerung, ein »ancêtre des partis totalitaires«. Ausmaß und systematischer Charakter der Gewalt sollte angesichts der allgemeinen Verhältnisse während der Bürgerkriege jedoch nicht überschätzt werden, sie gab es zudem auf beiden Seiten. Die soziale Kontrolle war in den protestantischen Städten des Midi nicht lockerer als im ligistischen Paris. Der Blick auf die geheime Doppelorganisation der Pariser radikalen *ligueurs* verzerrt das Bild und überschätzt die organisatorische Kraft der Bewegung. Die *ligueurs* versuchen, die traditionellen Formen der Soziabilität zu stärken und auszunutzen, sie stützen sich auf das Organisationsnetz der Stadtviertel, der städtischen Miliz, der Bruderschaften. Organisatorisch ist die Partei der *ligueurs* eher einer religiösen Laienbruderschaft nachgebildet. Die Einbindung in soziale Untergruppen im Rahmen des mittelalterlichen urbanen Systems hatte natürlich auch den Aspekt einer intensiven sozialen Kontrolle. Es erscheint jedoch verfehlt und anachronistisch, hier von »Totalitarismus« zu sprechen.¹⁶

15 KOENIGSBERGER (wie Anm. 10); Elie BARNAVI, *La Ligue parisienne (1585–1594): Ancêtre des partis totalitaires modernes?*, in: *French Historical Studies* 11 (1979), S. 29–57.

16 Zum Aspekt der sozialen Kontrolle vgl. etwa B. SCRIBNER, *Sozialkontrolle und die Möglichkeit einer städtischen Reformation*, in: B. MOELLER (Hg.), *Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert*, Gütersloh 1978 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 190), S. 57–65; Marcel MAUSS, *La cohésion sociale dans les sociétés polysegmentaires*, in: ders., *Essais de sociologie*, Paris 1968, S. 133–147 (ursprünglich veröffentlicht in: *Bulletin de l'Institut français de sociologie* 1 (1931)).

Für Barnavi ist die Revolution der radikalen *ligueurs* auf die Zeit vor der ökonomischen Krise, vor dem Anwachsen von Steuerlast und Ämterinflation, vor dem Auftauchen der Häresie gerichtet, eine rückwärtsgerichtete Revolution. Sie ist das Erzeugnis einer blockierten Gesellschaft, die Radikalen deren überzählige Kinder, die nach einem Ventil sozialen Protests suchen. Voraussetzung dieser Interpretation ist die Auffassung, daß soziale Mobilität, Karrierechancen des Einzelnen zur Befriedung und Stabilität der Gesellschaft beitragen. Auch in diesem Aspekt werden moderne, hier liberale Vorstellungen an die historische Situation herangetragen. Trotz des Versuchs, die *Ligue* auf das in der Gesellschaft liegende Konfliktpotential zu beziehen, bleibt Barnavi noch im Rahmen, der von Drouot vorgezeichnet wurde.

Descimon untersucht ebenfalls den radikalen Flügel der *Ligue*, er beschränkt sich auf die *société secrète*, die sich seit 1585 parallele Organisationsstruktur zur offiziellen Administration gebildet hatte und deren Kraft in der *journée des barricades* (12./13. Mai 1588) zum Ausdruck kam. Er versucht jedoch, Führer und *militants* zu erfassen, d. h. auch diejenigen, die etwa nur einmal als Teilnehmer an einer Strafaktion gegen Royalisten erwähnt werden, um so zumindest etwas das Dunkel der Quellen über die Beteiligung der unteren Schichten zu lichten. Sein Interesse ist aber hauptsächlich darauf gerichtet, in einer wie er selbst betont willkürlichen und synthetischen Aktion die bürgerlich-radikale Komponente der *Ligue* zu isolieren, deren politisches Ziel darin bestehe, das überkommene Gleichgewicht zwischen den die städtische Elite bildenden Gruppen aufrechtzuerhalten. Drouots Interpretation der *Ligue* als Konflikt zwischen zwei Bourgeoisien ist also nach Descimons Ansicht zu eng, der soziale und politische Hintergrund liegt im Kampf um Aufrechterhaltung oder Neuverteilung von Macht und Einfluß im »système urbain«.

Städtisches Sozialgefüge und politische Ziele der radikalen *Ligueurs*

Das im 14. Jahrhundert sich herausbildende soziale Gefüge der französischen *bonnes villes* beruht auf der Zweiteilung zwischen *peuple gras* und *peuple menu*. Der herrschende *peuple gras* gliedert sich in drei Bestandteile, die *officiers du roi*, die *gens de justice* und die *bons marchands*. Auf dem prekären Gleichgewicht dieser drei Gruppen der städtischen Oligarchie beruht die relative Stabilität des »système urbain« im 14. und 15. Jahrhundert. Bereits im 15. Jahrhundert entwickelten sich die *officiers du Roi* zur *noblesse de ville* und hoben sich von den beiden anderen Gruppen ab; innerhalb der *gens de justice* tat sich eine Kluft zwischen den einfachen *praticiens* und den niederen Amtsträgern auf. Leidtragende dieser Entwicklung waren aber vor allem die *bons marchands*, die ihre »Ehrbarkeit« allein aus ihrem Reichtum zogen, der mit dem Konjunkturmenschlag im 16. Jahrhundert immer schwieriger zu erlangen war und zudem durch eine Tätigkeit gewonnen wurde, die wie die des *praticien* als *mécanique* galt. Das Amt besaß den einzigartigen Vorteil, seinem Inhaber einen neuen sozialen Status, eine andere *qualité* zu verschaffen und den Makel seiner früheren »mechanischen« Tätigkeit zu tilgen.

Die städtische Gesellschaft ist noch polysegmentär gegliedert, die verschiedenen Untergruppen (Familie, Quartier, Miliz, Bruderschaft usw.), in die der Einzelne eingebunden ist, bieten gesellschaftlichen Zusammenhalt, sie sind Quelle von Autorität, üben Kontrolle, ja Sondergerichtsbarkeit aus, in diesen Strukturen sind soziales, politisches und religiöses Leben der Gemeinschaft(en) miteinander verbunden. Dieses überkommene »système urbain« nennt Descimon das »modèle bourgeois«, um dessen Erhalt es den radikalen *ligueurs* gegangen sei.¹⁷

Der Sieg der »société d'ordres« am Ende der Bürgerkriege bedeutet Descimon zufolge den endgültigen Sieg der Amtsträger, die Zurückstufung der *bons marchands* zur *bourgeoisie seconde*, die Durchsetzung der königlichen Macht als einziger Quelle von Autorität gegenüber der korporativen Struktur der mittelalterlichen Städte. Die Zersetzung des überkommenen »système urbain« hat natürlich weit vor den Bürgerkriegen begonnen; diese brachten mit der

17 Vgl. neben DESCIMON (wie Anm. 1), und CHEVALIER (wie Anm. 7), Yves BAREL, *La ville médiévale. Système social, système urbain*, Grenoble 1975, auf den sich insbesondere Descimon bezieht.

Schwächung der Königsmacht und den aufbrechenden religiösen und sozialen Konflikten ein erneutes, letztes Aufblühen dieses Systems. Descimon zeigt, wieweit die Isolierung der Kaufleute am Ende des 16. Jahrhunderts innerhalb der Pariser Oligarchie bereits gediehen war, an den Heiraten zwischen den drei sie bildenden Gruppen: Die Kaufleute geben ihre Töchter an die anderen beiden, diese weigern sich jedoch, ihre Töchter mit Söhnen von Kaufleuten zu verheiraten. Der Kampf der *bon marchands* gegen diese Tendenz ist defensiv: Sie wollen weder die Zahl der Ämter reduzieren noch ihre Käuflichkeit abschaffen, ihnen geht es darum, ihren Zugang zur Oligarchie und ihren Status der Ehrbarkeit zu verteidigen.

Für Descimon vertraten die radikalen *ligueurs* jedoch in zwei Punkten historische Alternativen: Der von den royalistischen Chronisten besonders gehaßte *zèle* der *ligueurs* ist für Descimon die sich öffentlich, ostentativ zeigende Form des mittelalterlichen, korporativen Bürgersinns, der einen religiösen und einen politischen Aspekt hat, die für die *ligueurs*, denen es um die Sakralisierung der Politik ging, eben nicht getrennt waren: aktive Verfolgung der Häresie, aktive Verteidigung der Stadt in der Miliz, Beteiligung an den Korporationen – nur so ließ sich die Einheit der Bürgerschaft verteidigen und erhalten. Die Royalisten wurden gerade von diesem Zwang zur öffentlichen Demonstration des Bürgersinns, vom Zwang zur Einordnung in die korporative Struktur abgestoßen; sie vertraten die Erbschaft des individualistischen Humanismus und verschrieben sich um dieses Freiraums willen dem absolutistischen Königtum. Demgegenüber stünden die radikalen *ligueurs* in einer genossenschaftlichen Tradition, deren Bezugspunkt nicht Bodin, sondern der calvinistische Philosoph und Jurist Johannes Althusius sei; aus dieser Tradition hätte sich ein anderer Weg zur Entfaltung individueller Freiheiten bahnen können.¹⁸ Eine Alternative zum Absolutismus hätte ebenfalls ihr politisches Programm einer mehr lokale Freiheiten bietenden, die Krone durch die Stände zählenden politischen Verfassung geboten: »Si ce programme s'était réalisé, un autre XVIIe siècle se serait ouvert pour la France, devancère des Provinces-Unies et de l'Angleterre. Un tel régime aurait favorisé les villes et leurs bourgeoisies et donc l'essor du commerce et des activités productives que l'absolutisme écrasa sous les bonnes paroles, voire des bonnes intentions. De tout cela, l'Etat monarchique et ses fidèles serviteurs aux robes longues, alliés au second ordre, ne voulaient pas entendre parler et ils furent vainqueurs de la guerre civile.«¹⁹

Wer über mögliche Alternativen zur realen historischen Entwicklung nachdenkt, hat im allgemeinen in der Historikerkunft schlechte Presse. Zunächst ist das eine Frage des historischen Temperaments. Aber es gibt auch das Problem der Einschätzung der historischen Situation, der Realisierungschancen, zu denen Descimon nur wenig sagt. Er erklärt das politische Scheitern der *Seize* damit, daß sie, an der Einheit der *Sainte Union* festhaltend, gegenüber dem Adel zu nachgiebig und den *officiers* gegenüber zu naiv waren. Zudem akzeptierten sie selbst das Adelsideal, das sich gegen den bürgerlichen Radikalismus durchsetzte. Eine Einschätzung des politischen Kräfteverhältnisses im nationalen Rahmen gibt er nicht, ja er verbaut sie sich mit der Hypostasierung von Paris zum Modell, zu dem nur noch regionale Typologien hinzugefügt werden könnten. Selbst wenn man zugesteht, daß Paris Zentrum der *relations définissantes* war und der Fall von Paris entscheidend für die Niederlage der *Ligue* im nationalen Rahmen war, wäre es doch vermessen, umgekehrt zu behaupten, ihr

18 DESCIMON (wie Anm. 1), S. 297 f; er folgt Pierre MESNARD, *L'essor de la philosophie politique au XVIe siècle*, Paris 1935 (Nachdruck ³Paris 1977), S. 567–616; der Zusammenhang wird bereits hergestellt von Hedwig HINTZE, *Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution*, Berlin und Leipzig 1928; auf das politische Wirken von Althusius in Emden geht Descimon allerdings nicht ein, vgl. dazu Heinz SCHILLING, *Reformation und Bürgerfreiheit. Emdens Weg zur calvinistischen Stadtrepublik*, in: MOELLER (wie Anm. 16), S. 128–160; die Umsetzbarkeit der Theorie von Althusius auf die Verhältnisse in den Städten des Reichs wird von Otto BRUNNER verneint, vgl. id., *Souveränitätsproblem und Sozialstruktur in den deutschen Reichsstädten der früheren Neuzeit*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 50 (1963), S. 329–360.

19 DESCIMON (wie Anm. 1), S. 13.

Sieg in Paris hätte die Durchsetzung ihres Alternativprogramms gebracht. Die *Seize* versuchten zwar, ein überregionales Netz aufzubauen; angesichts der Kommunikationsstrukturen war es aber locker geknüpft und nutzte das herkömmliche System der Boten und Deputationen. Sie übten eine Signalwirkung auf die Provinzen aus und genossen eine gewisse Autorität, eine zentrale Steuerung der Aktionen, von der noch Koenigsberger ausging, gab es sicher nicht. In über zehn Städten hat Drouot Anzeichen für die Existenz eines *conseil de l'Union* gefunden, in einigen Fällen auch Zusammenschlüsse auf Provinzebene. In den *pays d'Etat* wurden die existierenden Landstände von der *Ligue* genutzt. Aber zur Bildung eines festeren organisatorischen Netzes kam es nicht. Die Städte in den Provinzen blieben im Rahmen ihrer Sonderinteressen, sie verteidigten Privilegien und Monopolstellungen gegenüber zentralen Ansprüchen und gegenüber dem Umland. Die Führungsrolle von Paris wurde akzeptiert, sogar gern, weil erstmals seit langem keine fiskalischen Forderungen gestellt wurden, sondern im Gegenteil lokale Sonderinteressen befriedigt wurden: Der Duc de Mayenne machte beispielsweise Marseille auf mehrere Jahre die *table de la mer* (dem König zustehende Hafensteuer) zum Geschenk und billigte der Stadt die lange ersehnte *Chambre souveraine* zu, wodurch das Parlement in Aix als höchste Gerichtsinstanz ausgeschaltet war.

So wurde eine nationale politische Perspektive wohl nur von den Pariser *Seize* formuliert. Erfolgchancen hätten aber nur bestanden, wenn es auf nationaler Ebene eine soziale Basis, eine Interessenkoalition verschiedener sozialer Kräfte gegeben hätte. Für den Adel und die städtische Bourgeoisie sieht es eher schlecht aus – angesichts fehlender Forschungsarbeiten über den Einfluß der *Ligue* in den ländlichen Gebieten erscheint es vermessen, eine These zu wagen. Bleibt das schwerwiegende Argument, vom Ergebnis der Bürgerkriege auszugehen.²⁰

Merkwürdigerweise konfrontiert Descimon das von ihm dargestellte politische Programm der *Seize* nicht mit den Auffassungen und der Praxis der protestantischen Seite. Dabei reklamiert Jeanine Garrisson-Estèbe die gleiche Alternative zum Absolutismus unter umgekehrten konfessionellen Vorzeichen für den hypothetischen Sieg ihrer *Provinces-Unies du Midi*.²¹ Wenn Descimons Verweis auf den Calvinisten Althusius etwas aussagt, dann doch, daß strukturelle Probleme vorlagen, auf die beide Konfessionen reagierten, mit unterschiedlichen, gleichen und manchmal von einer zur anderen Seite wechselnden Antworten. Die letzte Möglichkeit ist von Roland Mousnier am Beispiel der Stellung zum Tyrannenmord dargestellt worden.²² Die Arbeiten Jean Delumeaus über die beiden Reformationen und Denis Richets Interpretation der Konflikte in Paris während der Bürgerkriege als Kampf um die kulturelle Hegemonie sind ebenfalls Beispiele für einen Ansatz, der die sich beiden Konfessionen stellenden Probleme ins Auge faßt.²³

Descimons Differenzierung zwischen individualistischen Royalisten und genossenschaftlich

20 Vgl. BARNAVI (wie Anm. 9); H. DROUOT (wie Anm. 3), S. 41–58, und id., *Les Conseils provinciaux de la Sainte-Union (1589–1595). Notes et questions*, in: *Annales du Midi* 65 (1955), S. 415–433; Peter M. ASCOLI, *French Provincial Cities and the Catholic League*, in: *Occasional Papers of the American Society for Reformation Research* 1 (1977), S. 15–37; zur Forschungskontroverse, über die Stellung der radikalen *ligueurs* zum Adel vgl. die Überblicke bei DESCIMON (wie Anm. 1), S. 10, und Peter M. ASCOLIS Einleitung zu seiner Edition von François Cromé, *Dialogue entre le maheustre et le manant*, Genf 1977 (*Les classiques de la pensée politique* 10), S. 9–41, hier S. 35–41.

21 J. GARRISSON-ESTÈBE, *Protestants du Midi*, Toulouse 1980, S. 336f.; vgl. auch die Kritik von David NICHOLLS, *The social history of the French Reformation: ideology, confession and culture*, in: *Social History* 9 (1982), S. 25–43, hier S. 36f.

22 Roland MOUSNIER, *L'assassinat d'Henri IV, 14 mai 1610. Le problème du tyrannicide et l'affermissement de la monarchie absolue*, Paris 1964 (*Trente journées qui ont fait la France* 13).

23 Richet (wie Anm. 14); Jean DELUMEAU, *Naissance et affirmation de la Réforme*, Paris 1965, und v. a. id., *Le catholicisme entre Luther et Voltaire*, Paris 1971; Ann H. GUGGENHEIM, *The Calvinist Notables of Nîmes during the era of the Religious Wars*, in: *Sixteenth Century Journal* 3 (1972), S. 80–96, stellt für das protestantische Nîmes fest, daß sich die Adligen zunehmend am Stadtrégiment beteiligten, und daß die Reformation den Trend zu größerer städtischer Autonomie verstärkt habe.

denkenden *ligueurs* lädt zudem zu internationalen Vergleichen ein. Sie erinnert an die Unterscheidung Bernd Moellers zwischen der oberdeutschen Reformation im schwäbisch-alemannischen Raum, in der die Theologie Zwinglis und Bucers mit einem genossenschaftlichen Selbstverständnis der Städte eine Symbiose einging, und der Reformation in Franken und Norddeutschland, wo die vorherrschende lutherische Lehre mit ihren individualisierenden Tendenzen eher obrigkeitliche Lösungen beförderte.²⁴ Trotz der unleugbaren Unterschiede zwischen den Verhältnissen im Reich und denen in Frankreich scheint es mir für eine Untersuchung der *Ligue* im Rahmen des städtischen Sozialgefüges fruchtbar und notwendig zu sein, den Kontakt mit den Forschungen über den Rahmen des Hexagons hinaus zu suchen²⁵.

Aber auch innerhalb der auf Frankreich bezogenen Forschung sind einige der Thesen Descimons auf Grund von Untersuchungen über andere Städte bestritten worden. Einige der aufgeworfenen Fragen sollen im folgenden behandelt werden.

Probleme und Forschungsperspektiven

Die bisher publizierten Arbeiten über Provinzstädte sind leider weder untereinander noch mit den Analysen Barnavis und Descimons vergleichbar. Entweder verarbeiten sie hauptsächlich Sekundärliteratur, oder sie bewegen sich auf einer sehr engen Quellenbasis. Wir sind also weit von den detaillierten Arbeiten über die Pariser *Ligue* entfernt.

Für Robert Harding, der Angers, Rennes und Nantes untersucht hat, ist die Interpretation Drouots und Barnavis abzulehnen, es seien »social and political forces different from those in Paris and Dijon« am Werk gewesen. Er sieht die *Ligue* als eine breite Schichten erfassende katholische Reformbewegung, die in die katholische Gegenreformation des 17. Jahrhunderts mündet. Die Führer der *Ligue* kamen aus den höchsten Gesellschaftsschichten, bei ihren Mitgliedern lassen sich besonders soziale Charakteristika nicht ausmachen.²⁶ Ähnlich argumentiert Philip Benedict für Rouen, wo die *Ligue* statt eines Aufruhrs von »outs« »the triumph of one faction of ›ins‹ over another« bedeutet habe.²⁷ In Toulouse gab es nach Mark Greengrass weder eine *société secrète* im Sinne Descimons, noch spielten sich die Ereignisse nach dem Vier-Etappen-Modell Barnavis ab.²⁸ Bereits 1977 hatte Peter M. Ascoli in einem Überblick gezeigt, daß nur für eine Minderheit von Städten, unter denen St. Malo und Marseille an der Peripherie des Königreichs herausragen, die Phase der *Ligue* einen realen Zuwachs an lokaler Autonomie bedeutete; er betonte die Bedeutung des Kräfteverhältnisses zwischen Stadtrat und Gouverneur, zwischen Katholiken und Protestanten in der jeweiligen Region.²⁹

Ein richtiger, wenn auch nicht zentraler Kritikpunkt scheint die zu starke Betonung des organisatorischen Aspekts (der *société secrète*) zu sein. Angesichts des direkten Zugriffs der

24 Bernd MOELLER, *Reichsstadt und Reformation*, Gütersloh 1962 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 180); zur Veränderung seiner Position wie auch zur Entwicklung der Forschungsdiskussion vgl. Kaspar von GREYERZ, *Stadt und Reformation: Stand und Aufgaben der Forschung*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 76 (1985), S. 6–63.

25 Die Einbeziehung der entwickelten Debatte über die Rolle sozialer Konflikte in der deutschen Reformation bietet sich an, vgl. dazu GREYERZ (wie Anm. 24), insbesondere S. 8 ff, der auch kurz auf Garrisson-Estèbes und Benedicts Arbeiten eingeht; ein erster Versuch, die Endphase des 16. Jahrhunderts in komparativer Perspektive zu sehen, ist Peter CLARK (Hg.), *The European Crisis of the 1590s. Essays in Comparative History*, London 1985, mit Beiträgen von Heinz SCHILLING zur Situation der Städte im Reich, von Philip BENEDICT zu Nord- und Mark GREENGRASS zu Südfrankreich.

26 Robert R. HARDING, *Revolution and Reform in the Holy League: Angers, Rennes, Nantes*, in: *Journal of Modern History* 53 (1981), S. 379–416.

27 BENEDICT (wie Anm. 1), S. 182; er stützt sich z. T. auf Material von Jonathan Dewald, das dieser allerdings gegensätzlich interpretiert, vgl. DEWALD (wie Anm. 1), S. 97.

28 Mark GREENGRASS, *The »Sainte Union« in the Provinces: The Case of Toulouse*, in: *Sixteenth Century Journal* 14 (1983), S. 469–496.

29 ASCOLI (wie Anm. 20), der sich allerdings ausschließlich auf Sekundärliteratur älteren Datums bezieht.

Krone auf die Hauptstadt war eine solche Parallelorganisation unerläßliche Bedingung, während in den Provinzstädten es leichter war, die vorhandenen Organisationen zu nutzen. Der Aufbau einer funktionierenden Geheimorganisation unter den Angaben der Krone ist aber ein Zeichen der Lebensfähigkeit und Kraft der städtischen Organisationsformen der Soziabilität und erweist die radikalen *ligueurs* als weder von den Guise noch von Philipp II. gesteuerte Kraft.

Der Beitritt der Provinzstädte zur *Ligue* vollzog sich nach der *journée des barricades* im Mai, oft erst nach der Ermordung der Guise im Auftrag Heinrichs III. im Dezember 1588, in sehr unterschiedlichen Formen. Die Furcht der Oligarchie vor Unruhen führte manchmal dazu, daß der Beitritt durch einfachen Beschluß des Stadtrats vollzogen wurde. Z. T. blutige Fraktionskämpfe mit der Ermordung von als *politiques* verdächtigten Notabeln gab es in Toulouse und Marseille. Wo der Sieg der *Ligue* wie in Rouen und Marseille von geheimen Vorbereitungen unterstützt wurde, bestanden diese in der Unterwanderung der Miliz, sprengten also nicht den Rahmen der (für Marseille) normalen Fraktionskämpfe. Andere Städte wurden einfach erobert.³⁰

Es überrascht nicht, daß die Machtübernahme bzw. der Beitritt zur *Ligue* keine Demokratisierung des Stadtregiments bedeutete. Es war eine Fraktion der städtischen Oligarchie, unterstützt – mehr oder minder – vom *menu peuple*, die sich durchsetzte. Die Strukturen des Stadtregiments blieben unangetastet, es ging gerade um die Verteidigung von Statuten und Privilegien der Stadt. Der Eid der *Sainte Union* wurde in einer *assemblée générale* feierlich – *sans exception* – geschworen und von Vertretern des *clergé*, der *gens de justice* und der *bourgeoisie* unterzeichnet. Die einzige Veränderung in der politischen Organisation bestand, so in Rouen und Toulouse, in der Bildung von Komitees, die paritätisch aus den drei unterzeichnenden Ständen zusammengesetzt waren. Deren Vorbild waren aber die *bureaux*, die in Toulouse und Marseille zur Organisierung der täglichen Arbeit und Unterstützung der Consuln bzw. Capitouls gebildet wurden.

Henri Drouot sah im Fehlen des Adels bei der Unterzeichnung des Eids einen Beweis für die demokratischen Auffassungen der *ligueurs*. Es handelt sich jedoch eher um eine Konfusion zwischen der eher funktionalen Aufzählung und der wirklichen sozialen Gliederung.³¹ Wichtiger ist das Auftauchen des Klerus; in Rouen war er damit Benedict zufolge zum ersten Mal seit der Bildung der *commune* im 12. Jahrhundert wieder direkt am politischen Leben beteiligt.³² Für ihn zeigt sich darin die Absicht der *ligueurs*, die Trennung von Politik und Religion nicht zu akzeptieren. Wieweit sich darin aber eine kontinuierliche Beteiligung des Klerus am Stadtregiment ausdrückt, ist noch unklar. In Marseille spielte er eine wichtige Rolle: bereits zu Beginn der Religionskriege war der *vicaire* des Bischofs zum *assesseur* der Stadt gewählt worden.³³ Aber Untersuchungen über die Rolle der »société ecclésiastique« als Institu-

30 Benedict vermutet, daß es seit 1585 in Rouen ein geheim operierendes *bureau* der *Ligue* gegeben habe, vgl. BENEDICT (wie Anm. 1), S. 179; in Marseille kam es bereits 1585 zu einem Putschversuch unter Führung des zweiten Konsuls, Louis de la Motte-Dariès, an dem auch der spätere *dictateur* Charles de Casaulx beteiligt war; er wurde nach einigen Tagen – unter Führung eines *ligueurs* – niedergeschlagen.

31 In Marseille fällt im Protokoll über die *assemblée générale* der Adel weg, Mitglieder adliger Familien tauchen in allen drei Gruppen auf, vgl. Archives de la ville de Marseille, BB 50 fol. 50–50^{vo}; im Text des Eids ist dagegen von einer *infinité de peuple tant du clergé, la noblesse, justice que tiers estat* die Rede, die an der Versammlung teilgenommen habe, vgl. Archives départementales des Bouches-du-Rhône, II B 3 fol. 330–331.

32 BENEDICT (wie Anm. 1), S. 187.

33 Jehan Doria, gewählt in Anwesenheit von Karl IX. in Marseille 1564; er war Doktor beider Rechte, *conditio sine qua non* für die Wahl zum *assesseur*; andere Doktoren der Rechte, die ebenfalls als *assesseurs* fungierten, wurden vom Bischof von Marseille in einem Brief an Papst Pius V. (1566) als Theologen und Garanten der Rechtgläubigkeit gepriesen, vgl. J. H. ALBANES, Gallia Christiana Novissima, Valence 1899, vol. Marseille, N° 941, Sp. 578–580; einer der Marseiller Delegierten zu den ligistischen Generalständen war der Kanoniker Jehan de Paulo; 1593, unter der *dictature* von Charles de Casaulx, wurde der Stadtarzt und Rektor des *collège* der Stadt, François Lantelmy, zum *assesseur*

tion in dieser Phase der Bürgerkriege fehlen selbst noch über Paris.³⁴ Unumstritten ist nur der kontinuierliche indirekte Einfluß der Kirche über die Doktoren der Sorbonne auf die *Seize*.

Daß sich der Beitritt zur *Sainte Union* im Rahmen der »normalen« Fraktionskämpfe abspielte und keine Öffnung des Stadtreiments für die unteren Schichten zur Folge hatte, bedeutet aber keineswegs, daß soziale Faktoren keine Rolle gespielt hätten.

Descimon betont zu Recht, daß die sozialen Konflikte erst mit einer gewissen Dauer der Herrschaft der *Ligue* sichtbar werden – Harding weist selbst auf die nur sehr kurze Episode der *Ligue* in Angers und Rennes hin und schränkt so die Tragfähigkeit seiner These ein. Eine andere Frage ist, ob die für Paris von Descimon überzeugend dargelegten sozialen Konflikte im Hintergrund in anderen Städten die gleichen sind. Die Orientierung auf Paris führt notwendig dazu, die Rolle der Amtsträger zu überhöhen. Diese Kritik gilt m. E. auch dann, wenn man die spätere Entwicklung ins Feld führt und zeigt, daß ihr Vormarsch die Haupttendenz bildete.

In Marseille zum Beispiel spielen Kaufleute und Großhändler traditionell eine größere Rolle. Die *noblesse de ville* ist nicht nur aus den *officiers du roi* hervorgegangen, wir haben es hier mit einer den italienischen Stadtrepubliken ähnlichen Sozialstruktur zu tun, mit einem Handel treibenden und in der Stadt lebenden Adel, der mit den reichen Großhändlern zu einer *noblesse commerçante* verschmilzt. Die Handelsaristokratie hält nicht nur die Schaltstellen der Macht in den Händen, sie ist über Klientelbeziehungen mit den unteren Schichten verbunden. Die sozialen Fissuren verlaufen nicht ausschließlich zwischen Amt und Handel, sondern zwischen den *hommes d'affaires*, die Handelswege und Geldströme kontrollieren und das politische Leben dominieren, und den Kaufleuten, Schiffskapitänen, Landpächtern, Handwerkern und Juristen, die von ihnen abhängen. Diese Aristokratie bildet einen ganz anderen Gegenpart zu den *officiers du roi* als die Großhändler in einer Stadt mit einem *Parlement*, dieser Konflikt ist in der Provence der zwischen Marseille und Aix, der Provinzhauptstadt.

Zu ihr gehören auch die Kaufherren aus Genua, Pisa, Lucca oder Florenz, die Repräsentanten der Handelshäuser aus Augsburg, der italienischen Bankiers in Lyon, die weder als Konsuln noch im Stadtrat auftauchen, und auch kein königliches Amt bekleiden, aber trotzdem das politische und wirtschaftliche Leben stark beeinflussen. Bis auf wenige Ausnahmen katholisch, sind sie durchweg royalistisch und entschiedene Gegner der *Ligue*, der sie noch aus dem Exil das Leben schwer machen können, denn für eine Stadt wie Marseille sind nicht nur die Beziehungen zum französischen König, sondern auch die zur Pforte, zum Königreich Neapel, zum Großherzog der Toskana, zum Bey von Algier usw. wichtig.

Die dominierenden Familien der Handelsaristokratie Marseilles stützen sich auf ihre traditionellen Verbindungen mit den Notabelfamilien der Fischer und Seeleute, eine bedeutende soziale Gruppe, entschieden katholisch, wichtige Sonderrechte in der Bucht von Marseille und eigene Gerichtsbarkeit innerhalb ihrer Korporation genießend. Bis in die 1580er Jahre hinein gelingt es, von einzelnen Exzessen gegen vermeintliche Protestanten abgesehen, Marseille katholisch und die Bürgerkriege fern von der Stadt zu halten – man schickt Geld und Truppen. Beginnend mit einem gescheiterten Putschversuch von *ligueurs* im Jahre 1585 jedoch ist das politische Leben von immer heftigeren Fraktionskämpfen zwischen den zunächst noch dominierenden *politiques* und den *ligueurs* verschiedener Richtungen gekennzeichnet – in der Geschichte Marseilles nichts ungewöhnliches. Nach dem Sieg der *ligueurs* 1588 und dem Beitritt zur *Sainte Union* gehen diese Auseinandersetzungen weiter, verschärft durch den Einmarsch

gewählt, obwohl er nur den Doktor für kanonisches Recht besaß, vgl. Archives de la ville de Marseille, BB 53 fol. 279.

34 Barnavis Untersuchungen zeigen die soziale Heterogenität der beteiligten Kleriker, beschränken sich jedoch auf die Herkunft der einzelnen und analysieren nicht die Rolle der Kirche als Institution; die Rolle der Kirche als »Parallelgesellschaft« zeigen aber gerade die wenigen vorhandenen Untersuchungen: Marc VENARD, *L'église d'Avignon au XVIe siècle* (thèse d'Etat 1977); Claire DOLAN, *Entre tours et clochers. Les gens d'Eglise à Aix-en-Provence au XVIe siècle*, Sherbrooke und Aix-en-Provence 1981; zu Paris vgl. auch Arlette LEBIGRE, *La révolution des curés*, Paris 1980.

des Herzogs von Savoyen in die Provence (1590). Erst mit und nach der Machtübernahme des *dictateur populaire* Charles de Casaulx im Jahre 1591 kann man davon sprechen, daß die dominierenden Familien der Handelsaristokratie das Heft nicht mehr so eindeutig in der Hand haben. Ein royalistischer Chronist Marseilles, Nicolas de Bausset, schildert dieses Ereignis als Sieg des ärmsten, von kleinen Handwerkern, Bauern und Tagelöhnern bewohnten Viertels Cavaillon über die drei bisher dominierenden und traditionell miteinander verbundenen Stadtteile. Diese Interpretation hat einen realen Kern: die *quartiers* bilden die organisatorische Grundlage für die Zusammensetzung des Stadtrats, die Garantie gegen eine eindeutige Domination durch einen Clan oder eine Fraktion (obwohl die Klientelbeziehungen der dominierenden Familien natürlich über die Grenzen ihres Wohnviertels hinausgehen). Durch die Betonung des topographischen Aspekts teilt uns Bausset mit, daß es sich für ihn um die Ablösung der dominierenden sozialen Koalition von Handelsaristokratie und Notabelfamilien der Fischer und Seeleute handelt.³⁵ Nach 1591 tauchen im Konsulat und Stadtrat häufiger als vorher Familien des zweiten oder dritten Rangs auf. Dazu führen aber auch z. B. erzwungenes oder freiwilliges Exil bisheriger Ratsfamilien, es ist nicht Ergebnis eines »sozialen Umsturzes«. Exil auf der einen, Zustrom von Flüchtlingen aus dem Umland, die natürlich *ligueurs* sind, verändern die politischen Kräfteverhältnisse und stärken die radikale Fraktion. Durch seine objektive Lage begünstigt, bildet Marseille wie St. Malo im Grad an Autonomie wie in der Dauer der Herrschaft der *Ligue* zudem sicher eine Ausnahme.

Aber auch in Amiens und Dijon zeigten sich andere soziale Konflikte als in Paris: Interessenkonflikte, die quer durch die Elite und die Handwerkszünfte gingen. In Amiens kam es 1594 zur Spaltung zwischen den alten (ligistischen) und den neuen (royalistischen) *métiers*. In Dijon brachen die alten Antagonismen zwischen *vignerons*, die für die *Ligue* eintraten, und den royalistischen *artisans du fer* wieder auf.³⁶ Die Bürgerkriege boten eben die Möglichkeit, auch andere als die Konflikte aufleben zu lassen, von denen die historische Entwicklung bestimmt wurde.

Die Analyse der Natur dieser Auseinandersetzungen erfordert aber ein Hinuntergehen in die einfache Mitgliedschaft, die Unterstützer der Fraktionen. Philip Benedict warnt selbst vor dem begrenzten Charakter seiner Analyse und stellt fest, daß »a good social analysis of the rank-and-file of League membership« nötig wäre, wofür allerdings für Rouen das Quellenmaterial fehle. Mit gleicher Skepsis sind auch Hardings Ergebnisse zu betrachten; beide beschränken sich auf die *officiers* der juristischen Institutionen, die auch die Stadtregierung beherrschen. Selbst die Ebene der einfachen Ratsmitglieder ist aber noch zu hoch angesetzt. Außerdem erfaßt man die wirklichen Verbindungslinien und Einflußkanäle nicht ausschließlich über diese Institutionen. Ein von Barnavi und Descimon angegangener vielversprechender Weg der Forschung liegt darin, Verwandtschafts- und Klientelbeziehungen zu verfolgen. Barnavi zeigt, wie verschieden die Motive waren, zur *Ligue* zu stoßen: während Parteigänger der *Seize* deshalb Anhänger der Guise waren, weil sie für die *Ligue* eintraten, stießen Familien der *robe* zur *Ligue*, weil sie *fidèles* der Guise waren.

Je höher in der gesellschaftlichen Hierarchie, desto mehr gilt Descimon zufolge, daß nicht

35 »Mémoires concernant les derniers troubles de la ville de Marseille depuis l'an 1585 jusqu'en 1596, par Nicolas de Bausset...«, in: Mémoires pour servir à l'histoire de la Ligue en Provence, Besaudun, Bausset, Cassaigne, Aix-en-Provence 1886, S. 131–272, hier S. 158; Bausset war einer der Köpfe der Verschwörung, die 1596 zur Ermordung Casaulx' führte. Ich arbeite zur Zeit an einer Dissertation über Marseille während der Bürgerkriege, verzichte deshalb hier auf Belege zu der kurzen Skizze der Verhältnisse in Marseille; vgl. aber René PILLORGET, Luites des factions et intérêts économiques à Marseille de 1598 à 1618, in: Annales E.S.C. 27 (1972), S. 705–730, sowie den anregenden Versuch von Pierre VIEILLE, Sociologie historique de Marseille (XIIe–XVIIe siècles). Tentative d'interprétation de la structure sociale d'un grand port méditerranéen, in: Peuples Méditerranéens 4 (1978), S. 77–111.

36 Pierre DEYON, Amiens capitale provinciale. Etude sur la société urbaine au XVIIe siècle, Paris und Den Haag 1967, S. 429f; DROUOT (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 120.

Einzelne, sondern ganze Familien oder »groupements politico-sociaux« zur *Ligue* kommen. Diese Familiengruppen waren zwar in Paris eher lockere Gebilde, die nicht als Clans fungierten; aber dies lag vielleicht daran, daß eine direkte Beeinflussung in der komplizierten Situation von Paris schwierig war und sich das Interesse der Familien der *robe* bereits auf andere, ihnen strategisch wichtiger erscheinende Bereiche verlagert hatte.³⁷

Die Bildung solcher »groupements politico-sociaux« vollzieht sich auch nicht ausschließlich im Rahmen der Verwandtschaftsbeziehungen. Im städtischen Kontext und angesichts einer in Marseille zumindest ausgeprägten Homogamie in den Heiratsverbindungen wäre eine derartige Beschränkung fatal: Da, über mehrere Generationen betrachtet, das Netz der Verwandtschaftsbindungen zwischen den Familien außerordentlich engmaschig ist, wird der Erklärungswert einer Verwandtschaftsbeziehung geringer. In der Fraktionsbildung spielt Verwandtschaft eine Rolle, aber nicht die ausschließliche. Um das politische Handeln zu begreifen, müssen wir gerade versuchen, die Kriterien der Wahl aus einem gegebenen sozialen, u. a. auch verwandtschaftlichen Kontext herauszuarbeiten. Dies bedeutet, von dem generationenübergreifenden, »toten« Gerüst der Verwandtschaft auf das »lebendige« soziale Netzwerk der agierenden Personen überzugehen, das angesichts der Dichte der täglichen Kontakte den Rahmen der Verwandtschaft überschreitet. Eine wichtige Rolle bei der Bildung von Fraktionen spielen in Marseille Patenschaften (»künstliche Verwandtschaft«), Klientelbeziehungen, die sich in der Armee herstellen (ebenso wie auf horizontaler Ebene, gemeinsame Erfahrungen und Freundschaften), oder auch im Wirtschaftsleben eine Rolle spielen. Der notorische Kapitalmangel zwang zur Bildung von *compagnies* oder *sociétés commerciales*, deren Grundlage Verwandtschaft, Klientelbeziehungen als auch gemeinsame Interessen und Vertrauen waren – ein Zusammenhang, der in den politischen Bereich übertragen wurde. Angesichts der lückenhaften Quellen ist die Rekonstitution solcher Netzwerke nur für einzelne Familien möglich und realistisch; auch für diesen Bereich scheint eine komparative Perspektive, der Blick auf Forschungen z. B. über Genua oder Florenz vorwärtstreibend zu sein.³⁸

Descimon weist zu Recht darauf hin, daß die »Partei« der radikalen *ligueurs* sich selbst als eine Laienbruderschaft begreift. Mit der Gründung der *confrérie du Saint-Nom-de-Jesus* 1590 versuchen sie, die Bürgerschaft politisch und spirituell zu vereinen. Unter den Bruderschaften ragen die *compagnies des pénitents*, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auftauchen und sich besonders im Midi verbreiten, heraus: sie bilden, wie Robert Harding betonte, die militante Speerspitze und mobilisierende Kraft gegen den Protestantismus.³⁹ Die Marseiller Protestanten sahen in ihnen zu Recht ihre Todfeinde und verlangten zu Beginn der Religionskriege ihr

37 Elie BARNAVI, *Fidèles et partisans dans la Ligue parisienne (1585–1594)*, in: Yves DURAND (Hg.), *Hommage à Roland Mousnier. Clientèles et fidélités en Europe à l'époque moderne*, Paris 1981, S. 139–152; DESCIMON (wie Anm. 1), S. 285 ff.; zu den Familienstrategien der *robins* vgl. BARNAVI/DESCIMON (wie Anm. 1), Kapitel 5 und 6; für die Zeit vor und zu Beginn der Bürgerkriege vgl. Barbara B. DIEFENDORF, *Paris City Councillors in the Sixteenth Century. The Politics of Patrimony*, Princeton 1983, die auch einen Überblick über die komplizierte administrative Situation in Paris gibt; dazu auch Roland MOUSNIER, *Les structures administratives, sociales, révolutionnaires de Paris au temps de la seconde Ligue, 1585–1594*, in: M.-T. JONES-DAVIES (Hg.), *Les cités au temps de la Renaissance*, Paris 1977, S. 153–173.

38 Vgl. BAREL (wie Anm. 17); Jacques HEERS, *Le clan familial au Moyen Age*, Paris 1974; zu Genua vgl. neben den Arbeiten Jacques Heers' v. a. die Forschungen von Diane OWEN HUGHES, beispielsweise id., *Kinsmen and neighbors in medieval Genoa*, in: Harry A. MISKINNIN (Hg.), *The medieval city*, New Haven 1977, S. 95–111; wichtige methodologische Überlegungen enthält id., *Toward historical Ethnography: Notarial records and family history in the Middle Ages*, in: *Historical methods newsletter* 7 (1974), S. 61–69; angesichts der umfangreichen Literatur zu Florenz sei nur auf das Heft der *Ricerche storiche* XV: 1 (1985) verwiesen, das sich ausschließlich den hier angeschnittenen Problemen widmet.

39 Robert R. HARDING, *The Mobilization of Confraternities against the Reformation in France*, in: *Sixteenth Century Journal* 11 (1980), S. 85–107.

Verbot, mit kurzfristigem und nur theoretischem Erfolg. Der Bischof von Marseille verteidigte die *Pénitents* vehement und unterstützte die Ausbreitung der *compagnies* im Umland Marseilles. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte Marseille unter den französischen Städten die größte Zahl an *compagnies*, die weit über tausend männliche Mitglieder zählten; man hat nicht zu Unrecht in dieser weitgehenden Organisierung einen Grund dafür gesehen, daß die Reformation in Marseille nie Fuß fassen konnte.⁴⁰ Ruffi hat in seiner Geschichte Marseilles (1642/1696) bereits auf die Verbindung zwischen den *pénitents* und der Fraktion von Charles de Casaulx hingewiesen. Tatsächlich scheinen die Parteigänger von Casaulx sich in den *pénitents noirs* gesammelt zu haben, und es gab zwei Gründungen von *compagnies* durch diese Fraktion, die das Ende der Bürgerkriege allerdings nicht überlebten. Besonders interessant ist die Bildung einer *compagnie* im Jahre 1592, die Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren vorbehalten war; der Vergleich mit der Mobilisierung der Jugendlichen im Florenz Savonarolas drängt sich auf.⁴¹ Nach dem Ende Casaulx' kam es zum erzwungenen Ausschluß von seinen Anhängern aus den *compagnies* und man kann ein größeres Mißtrauen der Kirche gegenüber diesen zu selbständig agierenden Bruderschaften feststellen. Eine Gleichsetzung der *pénitents* selbst mit der *Ligue* als ganzer, geschweige denn einer Fraktion, wäre aber verfehlt. Sie waren Ausdruck einer von breiten Schichten der Bevölkerung getragenen Reaktion gegen den Protestantismus. In Marseille stützten sie sich auf die jahrhundertealte Tradition der *confréries*. Die größte *compagnie des pénitents*, die *pénitents blancs du St. Esprit*, ging aus der gleichnamigen *confrérie* hervor, die im 12. Jahrhundert an der Wiege der *commune* stand; sie umfaßte Notabeln aller Richtungen. Eine andere hat ihren Ursprung in einer *confrérie*, die mehrheitlich Frauen umfaßte und sich der Armenpflege widmete. Zu Recht ist kritisiert worden, daß man in der Forschung über die *Ligue* die religiösen Motive gegenüber den sozialen vernachlässigt hat. Die Religion band die heterogenen Bestandteile der *Sainte Union* zusammen, die Bestrebungen zur Reform, zu neuen Formen des Glaubens gingen weit über die Aktivisten der *Ligue* hinaus. Man kann Denis Richet sicher zustimmen, wenn er feststellt, daß die *Ligue* zwar politisch eine Niederlage erlitt, in der Gegenreformation des 17. Jahrhunderts aber ihren legitimen Erben gefunden hat⁴².

40 Einen Überblick bietet Régis BERTRAND, *Les pénitents de Marseille à travers quatre siècles d'histoire (XVIe-XXe)*, in: *Marseille et son terroir* (Hg. Comité du Vieux-Marseille), Marseille 1979-1980, t. I, S. 357-500; vgl. ebenfalls die Ergebnisse einer »table ronde« in *Provence Historique XXXIV* (1984) fasc. 136; Harding (wie Anm. 39), vereinfacht zu stark die Marseiller Situation.

41 Antoine de RUFFI, *Histoire de la ville de Marseille*, ²Marseille 1696, Bd. 2, S. 84 ff; Richard C. TREXLER, *Ritual in Florence: Adolescence and Salvation in the Renaissance*, in: Charles TRINKAUS und Heiko A. OBERMAN (Hg.), *The Pursuit of Holiness in Late Medieval and Renaissance Religion*, Leiden 1974 (Studies in Medieval and Reformation Thought 10) S. 200-264.

42 Denis RICHET, Vorwort zu BARNAVI/DESCIMON (wie Anm. 1), S. 7-12, und id., *Politique et religion: les processions à Paris en 1589*, in: *La France d'Ancien Régime. Mélanges Pierre Goubert*, Toulouse 1984, S. 623-632; Denis CROUZET, *Recherches sur les processions blanches, 1583-1584*, in: *Histoire, Economie et Société* 4 (1982), S. 511-563; id., *La représentation du temps à l'époque de la Ligue*, in: *Revue historique* 548 (1983), S. 297-388.